Gewerkschaftliches

Versammlung der Buchbinder

Am Montag dem 26. März fand die Mitgliederversammlung des **Buchbinderverbandes** im Lagerhaus statt, mit der Tagesordnung:

Bericht über die stattgefundenen Lohnverhandlungen.

Die gutbesuchte Versammlung von circa 1200 bis 1500 Mitgliedern war ein Zeichen des Kampfeswillens derselben. Kollege **Scheibe**, als Mitglied des Tarifausschusses kennzeichnete die gegenwärtige Situation, indem er Stellung nahm gegen die **Denkschrift** der Industriellen an den Reichstag. Gleichzeitig skizzierte er die Wirtschaftskämpfe in Deutschland innerhalb der **Metallindustrie** und des Bergbaues. In diesen Monaten laufen 240 **Tarife** ab, die circa 5 Millionen Arbeiter umfassen. Echt **reformistisch** war sein Standpunkt gegenüber den Metallarbeitern **Berlins**, er glaubte, die verräterische Handlung des DMV durch die mißlichen Organisationsverhältnisse zu rechtfertigen, außerdem sollen die Arbeiter mit sich selbst in den Betrieben **fertig werden**. Scheibes Ausführungen betreffs der Lage in der **graphischen** Industrie, waren ein Loblied auf die bisherige **Lohnpolitik** des Tarifausschusses der Buchbinder. Infolge des **Ernstes** der Lage hat der Tarifausschuß in Erfurt am 8., 9. und 10. **März** getagt. Gegenwärtig befinden wir uns in Lohnbewegungen, da unsere Tarife im Buchbinderverband gekündigt sind. Ausführlich wurde die 20prozentige Lohnforderung des Verbandsvorstandes und des Tarifausschusses in der **Buchbinderzeitung** vom 23. März propagiert, indes haben die Verhandlungen mit den Api-Vertretern am 14. März in Berlin getagt. **Das** Tarifausschußmitglied Winnicke bestand auf Aufrechterhaltung der 20prozentigen Forderung. Scheibe hob namentlich in seinem Bericht hervor, daß der Verband nicht gewillt sei, von dieser abzugehen. Die Verhandlungen verliefen resultatlos. **Der** Tarifausschuß rief auf Grund dessen das Reichsarbeitsministerium an, um unsere Forderungen zu prüfen und einen annehmbaren Schiedsspruch zu fällen. Bei den Verhandlungen betonte der Schlichter, keine Schwierigkeiten den zurzeit ebenfalls tagenden Schlichtungsinstanzen der Buchdrucker zu bereiten, und verlangte beiderseitige vorherige Unterwerfung unter den zu fällenden Schiedsspruch, welche von beiden Parteien gerätigt wurde. Der Schiedsspruch brachte in der Spitze (nach großen Kämpfen!) 8 Pfennig Zulage, demgemäß von 1,01 Mark auf 1,09 Mark Stundenlohn. Dazu führte Scheibe wörtlich aus: „Wir als Buchbinder befinden uns in einer glücklichen Lage gegenüber den Buchdruckern, die Herren Industriellen sind unsere Gefangenen!!!" ... Der Schiedsspruch tritt ohne Zustimmung der Mitgliedschaft somit in Kraft.

Betreffs des Kartonnagentarifes sind bis jetzt noch keine endgültigen Entscheidungen gefallen. Scheibe bemerkte hierzu, daß man sich diese Verschleppungstaktik seitens der Unternehmer nicht länger gefallen lassen könne, was wir nicht durchsetzen können, muß der Kampf entscheiden. Dresden und Berlin werden hier ausschlaggebend sein. Wenn seit 4 Jahren innerhalb der Branche kein Streik geführt, so wird es innerhalb der nächsten Tage zum Streike kommen. Die kapitalistische Rationalisierung erforderte im Oktober 1927 die Einsetzung einer Studienkommission zwecks **Regelung der Löhne der Hilfsarbeiterinnen am laufenden Band und anderen Maschinen, als Facharbeiterinnen**, Tatsächlich wurden diese Bestimmungen nicht festgelegt. Mit einem Ruf an die Organisierten und Nichtorganisierten schloß er mit dem Appell, die Verbesserung des Tarifs kann nicht nur das Werk des Tarifausschusses sein, die Parole muß jetzt lauten:

Auf zum Kampf.

In den Ausführungen der Redner der Opposition kam zum Ausdruck, daß der Tarifausschuß gegenüber den Mitgliedern über sein verräterisches Verhalten beim Fällen des Api-Schiedsspruches Rechenschaft ablegen soll. Eine Entschließung, welche die Rolle der Reformisten genügend kennzeichnete, kam durch die demagogische Handlungsweise der Verbandsleitung nicht zur Abstimmung. Der Wortlaut derselben wird hier wiedergegeben.

Entschließung:

Die heute versammelten Kollegen des Buchbinderverbandes — Zahlstelle Dresden — nehmen Kenntnis von der Annahme des Schiedsspruches seitens des Buchbinderverbandes. Die Kollegenschaft sieht in dieser Zustimmung durch die Gehilfenvertreter einen glatten Verrat des Buchbinderverbandes im Kampfe der Arbeitsgruppen des graphischen Gewerbes.

Bezugnehmend auf die Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches im Buchdruckergewerbe verlangen wir, daß die Ueberorganisation, der Graphische Bund, die Leitung der jetzigen Kämpfe übernimmt, damit unter einheitlicher Führung der Kampf geschlossen geführt und dadurch ein vollendeter Sieg erfochten werden kann.

Dresden, am 26. März 1928.

Die Kollegenschaft der Kartonnagenindustrie muß den Tarifausschuß zwingen, die Forderungen der Opposition mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zur Verwirklichung zu bringen. Diese sind:

Schaffung von Bezirkstarifen.

Fernerhin Festsetzung eines erhöhten Akkordgrundlohnes von 20 auf 35 Mark.

Abschaffung von Lohnstaffeln, diese wiederum bedingt die Streichung des betreffenden Absatzes im Manteltarif.

Des weiteren: Einführung von Ruhepausen am fließenden Band und eine Lohnerhöhung von 15 Pfennig pro Stunde für alle Stundenlöhner.

Die Erfüllung dieser Forderungen bedingt ein geschlossenes Vorgehen der graphischen Verbände, aus den jetzt stattfindenden Kämpfen derselben würde die praktische Lösung der Frage der Industrieverband sein. Wie steht in Wirklichkeit die Erweiterung der Kampffront aus? Obiges Beispiel beweist, daß man bei den Verhandlungen, den Pionieren der Arbeiterklasse, (Buchdruckern) zugunsten der Unternehmer, in den Rücken fällt, obgleich zurzeit die beste Gelegenheit vorhanden wäre, ihre Bedingungen durch Unterstützung der anderen graphischen Verbände zur Erfüllung zu bringen.

Reichstagswahl, Sommerfahrtpläne und die zurzeit geführten Wirtschaftskämpfe.

Das wertvolle Eingeständnis der Reformisten bei Lohnverhandlungen durch wirtschaftsfriedliches Verhalten in der Zeit von 4 Jahren keinen Streik geführt zu haben, kennzeichnet ihre Lohnpolitik zur Genüge. Bei den Verhandlungen zum Lohnabkommen der Kartonnagenindustrie vor dem Reichsarbeitsministerium wird es sich erneut erweisen, daß sie die Hüter des vielgepriesenen Wirtschaftsfriedens sind.

Darum, Kollegen und Kolleginnen, in euer Hand liegt es, zu entscheiden, ob ihr für eine reformistische oder revolutionäre Kampfstrategie seid.

Monatsversammlung der Holzarbeiter

(Arbeiterkorrespondenz)

Am 21. März fand die Monatsversammlung der Holzarbeiter statt. Der schwache Besuch kennzeichnete die Versammlungsmüdigkeit der Gewerkschaftsmitglieder. Kollege Diebler referierte über „Unsere Aufgaben". Er führte aus, daß heute die Erhaltung der Mitglieder zur Organisation schwerer sei als die Gewinnung neuer Mitglieder. Um die Erhaltung der Mitglieder zu sichern, müsste der Verband leistungsfähig sein, und er bezeichnete die Leistungen des Verbandes als den ewigen Jungbrunnen der Organisation. Er kennzeichnete die Erfolge des Verbandes von der Vorkriegszeit bis heute, die Tarif- und Lohnbestimmungen, sowie das Betriebsrecht, und forderte die Mitglieder auf, von den ihnen zustehenden Rechten Gebrauch zu machen. Im weiteren führte er an die Erfolge des Verbandes im Arbeitsgericht und in der Arbeitsvermittlung, und für die Zukunft sei es Aufgabe des Verbandes, Einfluß zu gewinnen in wirtschaftlichen Körperschaften, einzudringen in die kapitalistischen Privatkonzerne unter einer Formel der Wirtschaftsdemokratie, um Mitbestimmungsrecht bei den Auswirkungen der Wirtschaft zu haben. Von der Diskussion zu diesem echt reformistischen Referat machte niemand Gebrauch, und so nahm die Versammlung den Vortrag ohne etwas von praktischen Vorschlägen gegen die immer steigende Unternehmerwillkür gehört zu haben, entgegen. Nichts war zu hören von der Organisierung der Kämpfe für die Zukunft, von der Bekämpfung des arbeiterfeindlichen Schlichtungswesens. Hier gilt es unter den Mitgliedern Ordnung zu schaffen, wo die Gedankengänge dieser Reformisten hinführen. Nur durch größte Aktivität der Mitglieder werden wir imstande sein, diesen reformistischen Allüren, die den Arbeiter vom Klassenkampf abhalten sollen, entgegentreten zu können.

Der zweite Punkt der Tagesordnung lautete: Bewilligung eines Bauzuschusses für den Erweiterungsbau des Volkshauses. Gleich zu Beginn der Versammlung sprach Kollege Freier gegen diesen Tagesordnungspunkt und bewies, daß dieser Punkt ohne vorherige Bekanntmachung gegen die Lokalstatuten verstoße. Eine beantragte Vertagung dieses Punktes bis zur nächsten Monatsversammlung wurde gegen 38 Stimmen abgelehnt. In der Diskussion zu diesem Punkt wurde vom Kollegen Freier dargelegt, daß das Volkshaus nichts Vorteilhaftes für die Arbeiter brachte; er beschwerte sich, daß die Volkshausverwaltung keine Geschäftsberichte herausgibt und unsozial verwaltet würde. Er forderte, daß der in Frage kommende Betrag in Höhe von 36 000 Mark nicht bewilligt würde. Kollege Körner forderte, daß, wenn der Betrag bewilligt würde, hypothekarisch festgelegt und zu 4 Prozent verzinst werden sollte. Kollege Steinbach gab bekannt, daß für die Kommunisten in dem Neubau kein Raum für Sitzungen hergegeben werde. Im Schlußwort mußte Kollege Diebler zugeben, **daß für die Gewerkschaftsangestellten aus Anlaß des 25jährigen Bestehens des Volkshauses ein Festessen gegeben wurde, an dem auch der bekannte ASPler-Mann Buck teilgenommen hat.** In der erfolgten Abstimmung wurde gegen wenige Stimmen beschlossen, 36 000 Mark zinslos dem Volkshaus zu überlassen. Woher dieses Geld genommen werden soll, steht noch nicht fest, doch war die Ansicht der Verwaltung die, dieses Geld aus dem von den Mitgliedern ersparten Kampffonds zu nehmen. Dieser Versuch scheiterte jedoch an der heftig geführten Debatte. Nun will man erst beratschlagen, wie diese Summe aufgebracht werden soll. Vielleicht durch freiwillige Spenden der Holzarbeiter und zwar ein Jahr lang jede Woche pro Mitglied 10 Pf. An euch, Holzarbeiter, wird es liegen, in Zukunft solchen Beschlüssen, die von weittragender Bedeutung sind, mehr Augenmerk zu schenken und eurer Meinung Ausdruck zu verleihen, damit nicht immer nur wenige wissen, was oben gespielt wird.

Die DMV-Ortsverwaltung Hagen abgesetzt

Metallarbeiter, kämpft gegen die Spaltungsoffensive der Reformisten!

Der Hauptvorstand des DMV hat jetzt die oppositionelle Ortsverwaltung in Hagen abgesetzt, die am 5. Februar gewählt worden ist. In seiner Begründung behauptet der Hauptvorstand, daß die Wahlen nicht ordnungsgemäß verlaufen seien, da Kollegen im Saale mehrere Mitgliedsbücher in der Tasche gehabt haben sollen. Ferner wird als Absetzungsgrund angegeben, die oppositionelle Ortsverwaltung hat „geduldet", daß in Hagen Fraktionssitzungen der KPD-Metallarbeiter stattgefunden haben.

Es verlohnt sich nicht, sich länger bei dieser „Begründung" aufzuhalten, da es zur Genüge bekannt ist, daß die SPD überall Fraktionssitzungen der SPD-Metallarbeiter einberuft, in denen regelmäßig sozialdemokratische Mitglieder der Ortsverwaltungen sprechen. Die Begründung des Hauptvorstandes ist schamlose Heuchelei.

Der Streich gegen die oppositionelle Ortsverwaltung Hagen, der nur eine Fortsetzung der bisherigen Spaltungsmaßnahmen ist, erfolgte in Durchführung der sozialdemokratischen Politik. Gerade jetzt, wo sich die Lohnkämpfe immer mehr zuspitzen, wollen die reformistischen Führer des DMV die führenden Kollegen der Opposition von der Masse der Mitgliedschaft trennen, damit der Hauptvorstand seine Niederlagenstrategie ungehindert fortsetzen und aus dem DMV eine Wahlmaschine der SPD machen kann.

Die Metallarbeiter müssen erkennen, was die reformistischen Führer bezwecken, damit sie einen Strich durch diese Rechnung machen können. Kein Metallarbeiter darf sich durch die Spaltungsmaßnahmen verleiten lassen, freiwillig aus der Organisation auszutreten. Gerade jetzt müssen die oppositionellen Kollegen bei den Mitgliedermassen bleiben, um den Kampf gegen die Spaltungspolitik und gegen die reformistische Niederlagenstrategie zu organisieren. Nach der Absetzung der Remscheider Ortsverwaltung, nach der Maßregelung des Kollegen Rautenbach-Solingen, nach den Drohungen gegen die oppositionelle Ortsverwaltung in Halle ist es notwendig, daß sich die Metallarbeiter des ganzen Reiches mit diesen Spaltungsmaßnahmen beschäftigen und ihre Meinung zum Ausdruck bringen. Die Spaltungsoffensive der Reformisten, die nur zum Vorteil der Metallindustriellen ist, muß von allen ehrlich denkenden Kollegen gemeinsam zurückgeschlagen werden.

Achtung, Buchdrucker!

Donnerstag den 29. März 1928, 19 Uhr, im „Reichsbanner", Bischofsweg 9, Ecke Königsbrücker Straße, Dresdner Mitgliedschaftsversammlung. Tagesordnung: Der Schiedsspruch und seine Verbindlichkeitserklärung. Eintritt ist nur gegen Vorzeigung der Gauquittungskarte gestattet.

Verantwortliche Redakteure: für Innen- und Außenpolitik: Rudolf Renner; für Lokales, Gewerkschaftliches, Sport und Feuilleton: Richard Spenglerer; für den Inseratenteil: Arthur Barfert, sämtlich in Dresden. Verlag: Dresdner Verlagsgesellschaft — Druck: „Peuvag", Druckereifiliale Dresden

PASSAGIERE DER III KLASSE

Fortsetzung 37

ROMAN VON KURT KLABER

Auch die junge Lady wurde ungeduldig. Als die Männer langsam näher kamen und sie in einem kleinen Kogen umkreisten, tief ihr rundliches Puppengesicht in eine kollige Bluse. Sie stopfte eilig ihr Lorgnon in den flachen Busen und rettete sich mit hüpfenden Schritten zu dem langen Begleiter.

„Komm, George! Komm!" quakte sie eine Oktave höher als die ältere Lady. „Wir wollen lieber gehen. Sie werden uns sonst etwas tun!"

Dieser George, dessen ganze Länge sich unter dem Spott des Geduckten immer tiefer gekrümmt hatte, ging auch.

Bevor sein Gesicht vollständig in der Tür verschwand, drehte es es aber noch einmal um. Es war verzerrt. Die Lippen waren schmal und blutig zusammengepreßt. Auf der hohen Stirn saßen ein paar senkrechte, aufgequollene Falten.

10.

Die Männer lachten noch über die gestörte Besichtigung ihrer Klasse und ihrer Visagen, als sie sich nach dem Abendessen im Tagesraum sammelten.

Der Herr aus der ersten Klasse hatte sich allerdings beschwert. Der watschelnde Hofmeister hatte ihnen auch zum Essen mit seiner verfetteten Stimme und mit zornig geschwollenem Stirngeäder die Schiffsordnung vorgelesen. Ihre Lustigkeit war aber dadurch nur erhöht worden.

Jetzt standen sie in kleinen Gruppen zusammen und erzählten sich noch schlechtere Späße. Die meisten schwankten. Sie hatten Bier und Schnaps getrunken.

Der Geduckte, der wie ein Türke auf einem runden Tisch saß, war der Lauteste. „Wir haben uns oft solche Witze geleistet!" prahlte er. „Ich will euch nicht den schlechtesten erzählen!

In der Nähe von Corral," sein Gesicht verzog sich zu einem nachträglichen Grinsen, „arbeiteten wir lange auf einer Obstfarm. Es war ein Mann da, ein spitzes, zwei Meter langes Gerippe, der aber ganz anständig zu uns war. Nur sein Weib hatte einen Stich in der Hirnschale. Es saßen ihr wohl zuviel Ahnen darin. Sie war sonst mager und gelb wie er. Fast etwas größer." Der Geduckte versuchte ihre Gestalt mit den Händen anzudeuten.

Sie ritt den ganzen Tag durch die Felder. Uns sah sie dabei gar nicht, und wenn sie uns doch einmal eine Botschaft zugerufen hatte, waren wir nichts weiter als Pack, Gesindel, Herumtreiber! Sie titulierte uns mit hundert Namen, und wenn es nach ihr gegangen wäre, hätten wir sicher im Stall wohnen müssen, und das Essen hätte sie uns in die Tröge schütten lassen. Dabei war sie aber dem Männlichen gar nicht abhold. Besonders auf einen rosigen Vater hatte sie es abgesehen. Der war wohl zwölf Jahre jünger als sie, und sie schleppte ihn mit sich auf all ihren Ritten wie ein altes Känguruh ihre Jungen!"

Der Geduckte zog seine Beine näher an den Leib und sprach schneller. „Wir versuchten, sie immer zu überraschen. Einmal glückte es uns auch. Der Schimmel und der Braune des Priesters waren angepflockt, und sie lagen nicht weit davon in den Kakteen.

He," der Geduckte schlug sich klatschend auf die Schenkel, „war das ein Fressen für uns. Wir hatten uns geschwärzt, und der junge Vater zitterte und schrie, als wäre der leibhaftige Satan über ihn gekommen. Wir rissen ihm nur die Kutte vom Leibe und prügelten ihn davon. Dem Weib aber ging es schlechter. Erst knallten wir ihr alle Wörter auf den nackten Bauch, die sich in unseren Denkkästen angesammelt hatten. Dann fielen wir über sie her wie über frisches Fleisch. Wir waren elf ausgehungerte grobe Kerle. Ein kleiner Mestize, der sich ihre Schimpfworte besonders zu Herzen genommen hatte, trieb es am schlimmsten.

Der Geduckte machte eine Pause. „Sie hat sich diese Geschichte sehr zu Herzen genommen," fuhr er langsamer fort. „Jedenfalls ließ sie sich nie wieder auf den Felderd sehen, und als ihr Mann durch einen Hiebschlag das Zeitliche segnete, nahm sie die Haube und kroch in der Nähe von Puebla in ein Kloster!"

Der Schotte ergriff das Wort. „Es ist eine wahnsinnig tragische Geschichte," sprach er in das Schweigen hinein, das nach den Worten des Geduckten entstanden war, „aber wir waren damals auch in eine gittige Wut geraten!

Kennt ihr die kleinen Goldminen am Kootenay oben in Britisch-Kolumbien?" fragte er und sah allen in die Gesichter. „Da ist sie passiert!"

„Als sie die Köpfe schüttelten, erzählte er weiter. „Wir bohrten und schlugen da oben einen Stein aus den Ketten und schleppten ihn dann hinunter in die Goldmine. Es war eine miserable Arbeit. Außerdem taugte unser Dynamit nicht viel. Es explodierte vor der Zeit, und es waren schon drei der besten Kerle auseinandergerissen worden. Wir waren also nicht gerade in einer festlichen Stimmung. Wir schwankten zwischen Streik und Davonlaufen, und einige hatten schon die Bündel geschnürt.

Damit das Maß aber voll wurde, schickte uns die Verwaltung in diesen Tagen noch einen neuen Aufseher herauf. Er sah aus wie ein frischentlassener Bergstudent, abgeschlickt, aber mit den Schalen hinter den Ohren, und er hatte sich kaum in unserem Territorium umgesehen, so benahm er sich auch danach. Er fand alles schlecht und verpfuscht, was ihm vor die Augen kam, und uns selber patzte er ab, als wären wir keine Schafe und als wäre er nur zur Schur zu uns gekommen!

Wenn ihm aber einer von uns in den Ohren lag und besonders über das immer schlechter entzündbare Dynamit klagte, blies er sich auf wie ein Hahn, nannte uns Feiglinge und Schacher und kraxelte, als käme er gleich nach dem Herrgott. „Ihr habt ja nur Angst!" schrie er einen dicken Polen an, der das Schießen hauptsächlich besorgte. „Ich würde mich neben euren Pulverdreck setzen, auch wenn ihr die Zündschnur schon angezündet habt und solange sitzen bleiben, bis der Dreck zischt!"

Das fuhr uns in die Nasen, und da wir alle nicht von Pappe waren und die Schickpfrugel auch während der Arbeit nicht aus der Tasche nahmen, wollten wir ihn beim Wort nehmen!

Es war an einem Nachmittag," der Schotte pukte sich erst die laufende Nase und wischte sie nach allen Seiten blank, „der lustige Alfonso wollte uns gerade in die Goldminen hinunterjagen. „Halloh!" bellte da der dicke Pole und hielt die anderen zusammen. Er setzte, nachdem wir uns alle in einem großen Kreis um ihn und um den Polterenden gesammelt hatten, erst ein kleines Karbidloch sorglältig nieder und legte unter seinen blechernen Schutz zwei oder drei der gelben kurzen Dynamitrollen. Der immer weiter schimpfende Alfonso der noch nicht begriff, was die Stunde geschlagen hatte, fuhr in der Zeit mit kräftigen Armflügeln gegen uns los wie ein eingefangener Sperber. Als er aber sah, wie der dicke Pole an die letzte Patrone eine Zündschnur band und sie dann sorgfältig über den Sand ringelte, schien er die Geschichte langsam zu begreifen.

Erst wurd er nur still. Danach rängte er wie ein Gefangener gegen unsere Umzäunung. Sie gab aber nicht nach, und so prallte er wieder zurück. „Mister," sagte nun der Schickmeister und näherte sich dem um sich Schlagenden, „was hast du? Wir wollen doch nichts weiter, als einmal sehen, ob du wirklich so mutig bist, wie du gesagt hast. Setze dich also tapfer auf den Klotzsitz und wenn ich bis 60 gezählt habe, darfst du aufstehen und zu uns herüberkommen. Bleibe aber nicht länger sitzen. Es ist ungesund, sich in die Luft!

(Fortsetzung folgt.)